

Kopernikus und Süddeutschland

Wolfgang Irtenkauf

Wir schreiben das Jahr 1533. Papst PAUL III. hat eine kleine, illustre Gesellschaft in die vatikanischen Gärten geladen. Man will sich ganz zwanglos über etwas unterhalten, wofür sich Papst und Kardinäle nicht ganz für kompetent halten: ein neues astronomisches System soll im fernen Norden entdeckt worden sein. Berichterstatter in der Runde ist der päpstliche Haussekretär, ein junger, noch nicht einmal 30jähriger Deutscher, der im Kreis der doch schon recht angegrauten Kirchenfürsten seine Informationen ausbreiten darf. Es ist der um 1506 in Nellingen auf der Ulmer Alb geborene JOHANN ALBRECHT WIDMANNSTETTER, der zum erstenmal den Papst und seine Umgebung mit dem vertraut macht, was man später die Lehre des KOPERNIKUS genannt hat.

WIDMANNSTETTER, der Nellinger Bauernsohn, ist in der Nachwelt bekannt geworden als der Vater der syrischen Spracherforschung, nachdem ihn sein Lehrer REUCHLIN an der Tübinger Universität auf das Studium der alten Sprachen gelenkt hatte. Es ist ein steiler Aufstieg, den der junge Äbler in Italien macht: über den Dienst bei dem deutschen Kardinal und Erzbischof von Capua, NIKOLAUS von SCHÖNBERG, rückt er zum Haussekretär beim Papst auf. WIDMANNSTETTER hat sicherlich – von der Sache her gesehen – kein Verhältnis zu astronomisch-mathematischen Problemen; diese lagen ihm und seinen sprachlichen Interessen fern, doch hat er mit dem Gespür für eine kommende, umwälzende Entwicklung das Zukunftsweisende in dem nur in Umrissen bekannten System des KOPERNIKUS erkannt. Vielleicht wollte er auch in einer Zeit, da Deutschland durch die Reformation in römischen Augen in Mißkredit geraten war, diesem pauschalen Vorurteil die Spitze abbrechen, wollte sagen: Seht, hier ist ein Deutscher oder ein Deutsch-Abstammender, der unserer Welt ein neues Verständnis schenkt. Und dann wollen wir nicht vergessen: KOPERNIKUS stand ja als Domherr in Frauenburg in kirchlich-katholischen Diensten, er war ja ein Sohn der Kirche.

Wir können nicht mehr abmessen, welche Auswirkungen dieses Gespräch in den vatikanischen Gärten gehabt hat. WIDMANNSTETTER wurde für seine offensichtlich gründliche Arbeit mit einer griechischen Handschrift belohnt, die ihm der Papst geschenkt hat. Drei Jahre später – und hier darf man einen Zusammenhang herstellen – ersucht dann der schon erwähnte Kardinal SCHÖNBERG den KOPERNIKUS im Auftrag des Papstes um eine Abschrift seiner

Lebensarbeit, was insofern bei KOPERNIKUS auf eine Schwierigkeit stößt, weil er ja noch keine Zeile über seine Entdeckungen und Beobachtungen publiziert hat. Ein scheuer Versuch, im Jahre 1514 einige Freunde und Sachverständige mit ersten Ergebnissen bekanntzumachen, war offenbar gescheitert, so daß KOPERNIKUS seit dieser Zeit überhaupt nicht mehr in die Öffentlichkeit trat.

Jetzt, 22 Jahre später, sah der Domherr und Astronom die Möglichkeit vor sich, einen neuen Anlauf in der Sache zu machen. So entstand – und das dürfen wir als eine späte Frucht der WIDMANNSTETTERschen Bemühungen ansehen – die Niederschrift von KOPERNIKUS' Hauptwerk *De revolutionibus orbium coelestium*, das Papst PAUL III. gewidmet ist: *Wenn mich nicht alles täuscht*, so schreibt KOPERNIKUS, *scheint mir, daß diese meine Arbeit auch dem kirchlichen Gemeinwesen, dessen höchste Regierung in Deinen Händen ist, von Nutzen sein wird.*

Wir sind hier an einer Stelle angelangt, wo wir sagen müssen, daß KOPERNIKUS, der in Thorn geboren und in Frauenburg in Ostpreußen gestorben ist, ohne die Hilfe seiner süddeutschen Freunde vielleicht überhaupt nicht mehr zur zusammenfassenden Darstellung seiner heliozentrischen Lehre gekommen wäre. Es ist wirklich erstaunlich und für die KOPERNIKUS-Forschung immer noch ein Rätsel, warum dieser Mann im Grunde so wenig für die Veröffentlichung seiner Lebensarbeit getan hat. Gewiß, Reformation und Bauernkrieg brachten in Deutschland andere Probleme mit sich, ob da unser Planet Mittelpunkt sei oder nicht, war eine zweitrangige Frage. Doch die Unruhe wuchs eigentlich mehr infolge des Schweigens von KOPERNIKUS, da ja Gerüchte, Hypothesen, Verdrehungen mehr Schaden anrichten können als die Klarstellung dessen, was einer will. So schrieb z. B. der in Lindau geborene Arzt ACHILLES PIRMIN GASSER von einem *völlig einzigartigen und göttlichen Werk*, er sprach dem KOPERNIKUS eine *herkulische, ja atlantische Arbeitskraft* zu – und dies alles aufgrund der Darstellung eines Mannes, der aus Vorarlberg aufbrach, um an Ort und Stelle bei KOPERNIKUS die volle Wahrheit zu erfahren. Es ist der aus Feldkirch gebürtige GEORG JOACHIM RHETIKUS, der KOPERNIKUS nicht nur wie seinen Lehrer, sondern wie seinen Vater verehrt hat.

GEORG JOACHIM RHETIKUS wurde 1514 in Feldkirch geboren. Mit 22 Jahren wurde ihm der Lehrstuhl für Mathematik und Astronomie an der zentralen

Universität für die deutsche Reformation, Wittenberg, übertragen, ein kometengleicher Aufstieg! Doch schon nach sechs Jahren akademischer Lehrtätigkeit zog es RHETIKUS in die gelehrte Welt hinaus, vor allem wollte er sich Gewißheit verschaffen, was KOPERNIKUS wirklich gefunden hatte. Sorgsam wurde diese Reise vorbereitet, indem RHETIKUS sich allen Fachgelehrten vorher bekannt machte, darunter auch in Tübingen PHILIPP IMSER, dem Nachfolger des JOHANNES STÖFFLER, der in seinem Geburtsort Justingen auf der Münsinger Alb auch die Pfarrei versehen hatte. STÖFFLER hatte u. a. auch einen Himmelsglobus verfertigt, er war also firm in der Wissenschaft der Astronomie. Unter denen, die zu STÖFFLERS Füßen in seiner späteren Tübinger Professorenzeit saßen, war auch MELANCHTHON. STÖFFLER war auch, wie KOPERNIKUS, um die Korrektur des bisherigen Weltbildes bemüht, doch drang er lange nicht so weit vor wie dieser. 1531 war STÖFFLER in Blaubeuren gestorben, wenige Jahre später suchte RHETIKUS bei STÖFFLERS Nachfolger zu erfahren, wie weit denn STÖFFLER in seinen Beobachtungen vorgedrungen war. Mit allen diesen Antworten versehen, reiste RHETIKUS in den für damalige Verhältnisse hohen Norden, wo er im Frühjahr 1539 eintraf, um dort monatelang in enger Verbindung mit KOPERNIKUS zu leben.

Aus dieser Frauenburger Zeit der Jahre 1539 und 1540 stammt die eigentliche Tat des GEORG JOACHIM RHETIKUS. Er sah ja, wie KOPERNIKUS schwankte, die Öffentlichkeit mied und immer noch nicht daran dachte, die Unklarheiten durch eine eigene Darstellung zu beseitigen. So schrieb er – wörtlich – eine *erste Erzählung*, die *Narratio prima*, über die neue Lehre des KOPERNIKUS. Und hier setzt nun, drei Jahre vor des KOPERNIKUS' Tod, die eigentliche Problematik ein. Denn aufgrund dieses Buches formierte sich eine Welt gegen KOPERNIKUS, angeführt von MARTIN LUTHER, der angeblich gesagt haben soll: *Der Narr will die ganze Kunst Astronomiae umkehren*. RHETIKUS hatte die brennende Fackel in das ruhende Öl geworfen, der Weltbrand war die Folge.

So war die 1. Auflage dieser *Ersten Erzählung* des RHETIKUS eigentlich ein Auslöser. Eine 2. Auflage betrieb der schon erwähnte Lindauer und spätere Augsburger Stadtarzt GASSER, nachdem sich – man darf es zusammenfassend sagen – die übrige Fachwelt von KOPERNIKUS abgewandt hatte. GASSER schreibt darüber: *Das Buch stimmt nicht mit der bisherigen Lehrmeinung überein und man möchte meinen, daß es nicht nur mit einem einzigen Satz den gebräuchlichen Schulmeinungen entgegengesetzt und, wie die Mönche sagen, ketzerisch ist. Gleich-*

wohl enthält es offensichtlich die Wiederherstellung einer neuen und wahren Astronomie, ja sogar deren Wiedergeburt, namentlich weil es über solche Fragen klare Entscheidungssätze in die Debatte wirft, über die bekanntlich nicht nur die gelehrtesten Mathematiker, sondern auch die größten Philosophen überall auf der Erde lange und leidenschaftlich diskutiert haben.

Die Reaktion der gelehrten Welt auf des RHETIKUS' Buch hat wohl in KOPERNIKUS die letzte Scheu vor einer eigenen Darstellung beseitigt. Jetzt war er gezwungen, einzugreifen, authentisch zu sagen, wie er das meine und beweise und welche Folgerungen daraus abzuleiten seien. Freilich, RHETIKUS war nicht mehr an seiner Seite, oft und oft hatte die Universität den jungen Mathematiklehrer zur Rückkehr gemahnt, außerdem hatte er einen Ruf an die Universität Leipzig erhalten, den er auch annahm. Gezwungen, nun Stellung zu nehmen, zu bekennen, haben auch andere Freunde den schweigenden Astronomen, wobei für uns sehr wichtig ist, daß der Graben, der Protestantismus und Katholizismus so tief in jenen Jahren geschieden hat, überhaupt für diese wissenschaftlichen Auseinandersetzungen keine Rolle gespielt hat. RHETIKUS, im katholischen Feldkirch aufgewachsen, war früh zur neuen Lehre gestoßen, weshalb er ja auch nach Wittenberg berufen wurde. Der Mann, der nun ein weiteres und letztes Mal zum auslösenden Moment wird, ist gar der Reformator Nürnbergs gewesen: ANDREAS OSIANDER. Er war 1498 in dem mittelfränkischen Städtchen Gunzenhausen unweit vom Hesselberg geboren worden, hatte mit JOHANNES BRENZ die Brandenburgisch-Nürnbergische Kirchenordnung verfaßt. In diesen Jahren wird ANDREAS OSIANDER in Nürnberg sein Sohn LUKAS geboren, der als führender Theologe und Kirchenlieddichter in Württemberg die nachreformatorische Zeit entscheidend mitbeeinflussen sollte.

Dieser Nürnberger Reformator hatte, nachdem er das Werk des RHETIKUS las, KOPERNIKUS brieflich um Veröffentlichung gebeten. Daran knüpfte sich eine starke Verbindung zu KOPERNIKUS in dessen drei letzten Lebensjahren. Schließlich war die Arbeit *De revolutionibus* druckreif geworden. RHETIKUS war das Manuskript anvertraut, das dieser in eine Nürnberger Druckerei gab. Im November 1542 konnte RHETIKUS, der dringend an der Universität Leipzig gebraucht wurde, die Drucklegung nicht mehr weiter beaufsichtigen, weshalb er sie an OSIANDER abgab. Im April 1543 war der Druck beendet, KOPERNIKUS konnte an seinem Todestag, dem 24. Mai 1543, noch ein Exemplar in Händen halten.

Und hier beginnt nun das eigentliche Drama. AN-

DREAS OSIANDER hatte den Titel schon durch einen Zusatz abgeschwächt, denn KOPERNIKUS wollte ihn lapidar *De revolutionibus* (Über die Revolutionen) fassen, OSIANDER setzte hinzu *orbium coelestium*, also: Über die Revolutionen der himmlischen Welt. Des KOPERNIKUS Einleitung zum 1. Buch hatte er gestrichen, dafür aber, ohne sich als Verfasser zu nennen, eine Vorrede eingefügt, die der Leser als das eigentliche Vorwort des KOPERNIKUS ansehen mußte. Darin heißt es, die Aufgabe des Astronomen sei die exakte Beobachtung der Himmelsbewegungen. Darum müßten alle Astronomen mit Hypothesen arbeiten, nach denen man die Bewegungen berechnen könne. Der Astronom werde dann nach der Annahme greifen, welche die richtigste Berechnung ermögliche, der Philosoph jedoch mehr nach der Übereinstimmung mit der Wahrheit fragen. Darüber aber – und das ist der fundamentale Satz – könne niemand etwas Verbindliches aussagen, es sei ihm denn von Gott geoffenbart.

Damit waren die *Wahrheiten*, die KOPERNIKUS erkannt hatte, in das diffuse Licht der Wahrscheinlichkeit zurückversetzt worden. Der unbefangene Leser mußte annehmen, KOPERNIKUS habe sich – sozusagen vor seiner eigenen Courage fürchtend – von der Verbindlichkeit seiner Beobachtungen distanziert. Der Kulmer Bischof TIEDEMANN GIESE, ein Freund des KOPERNIKUS, der so auf den Ausgleich zwischen den Konfessionen bedacht war, schrieb damals: *Den Schmerz über den Verlust des großen Mannes hätte ich durch Lesung des Buches, das mir ihn lebend wieder vorzuführen schien, ausgleichen können; aber gleich im Eingang bemerkte ich die Untreue und Ruchlosigkeit des Druckers. Wer möchte nicht ergrimmen über eine so große, unter dem Schutze des Vertrauens begangene Schandtat? Damit aber derjenige, der sich so durch fremden Betrug hat bestechen lassen, nicht straflos ausgehe, habe ich an den Senat in Nürnberg geschrieben und in dem Schreiben angegeben, was meines Erachtens notwendig ist, um das Vertrauen zu dem Verfasser herzustellen.* Und doch beschleicht uns ein Unbehagen, wenn wir jetzt sagen müßten: Auf der einen Seite steht der jüngere, fast schon fanatisch anmutende RHETIKUS, der wissen muß, wie dieses Welt-system künftig zu betrachten ist, auf der anderen Seite steht der Mann der Kirche, der aus theologischen Gründen die verbindliche Aussage des großen Schweigers aus Frauenburg umbiegt, ja verfälscht (Romanautoren deuten zuweilen den Tod des KOPERNIKUS als Folge eines Herzversagens aufgrund einer Lektüre der ersten Korrekturfahnen mit der OSIANDERSchen Vorrede). In Wirklichkeit sind sol-

che Betrachtungen Klischees. Vor allem bei OSIANDER spürt man in seinem Verhalten, daß er etwas bezwecken will. Doch ist es wahr, daß da einer aus der Ecke der damals allmächtigen Theologenschaft einem Wahrheitssucher das Kreuz brechen will?

Wir können dieses Verhalten nur anhand des Zusammenspiels der geistigen Kräfte der damaligen Zeit recht verstehen. Der Papst wollte wissen, was KOPERNIKUS entdeckt hat, dazu hat ihn ja WIDMANNSTETTER animiert. Im Protestantismus tut man sich da schwerer, mit den Gerüchten und halben Wahrheiten um KOPERNIKUS fertigzuwerden. PHILIPP MELANCHTHON, gebürtig aus Bretten und in Tübingen u. a. auch bei JOHANN STÖFFLER erzogen, der «Praeceptor Germaniae», der Lehrer und Erzieher des evangelischen Deutschlands, spürt, daß das einheitliche Weltbild, der «Ordo» des Mittelalters nicht nur durch die Berechnungen und Beobachtungen des KOPERNIKUS, sondern auch durch das Weltbild der Renaissance in Erschütterung geraten ist. MELANCHTHON versteht nicht, wie eine naturwissenschaftliche Entdeckung von diesem Rang und Gewicht mit dem biblischen Weltbild in Einklang zu bringen ist. Vor allem – und das ist ein tief mittelalterlicher Zug bei diesem Reformator – müssen seiner Meinung nach alle Entdeckungen in eine Harmonie mit der Bibel gebracht werden, sie dürfen, falls sie dagegenstehen, nur eine Hypothese, nur eine wissenschaftliche Annahme sein. *Ein frommer Sinn soll die von Gott geoffenbarte Wahrheit ehrfurchtsvoll annehmen, sich damit zufriedengeben und dem Gott Dank sagen, der in den Herzen der Menschen ein Licht anzündet und erhält.* Soweit MELANCHTHON.

Dieser schwere religiöse Konflikt, in den KOPERNIKUS den MELANCHTHON hineinreißt, sieht der Reformator als eine Sklaverei des Menschen gegenüber den Naturgesetzen an, der wir nicht mehr entfliehen können. Dem ANDREAS OSIANDER kann diese heftige Abneigung des MELANCHTHON nicht verborgen geblieben sein. Wenn er sich der damit hervorgerufenen negativen Konsequenzen für die Ausbreitung der protestantischen Lehre bewußt war, mußte er versuchen, jede Kampfsituation zu vermeiden. Was aber lag näher, als eben diese neue Lehre von Sonne und Erde nicht als letzte Wahrheit, sondern als Hypothese, als Annahme, darzustellen? Nur so konnte der Protestant OSIANDER KOPERNIKUS für die protestantische Welt «retten»! Vielleicht lassen sich auf solchem Hintergrund andere Urteile treffen als sie bislang üblich waren.